

Valiant verschafft sich Kapital

Bern Die Regionalbankengruppe Valiant geht bei der Refinanzierung ihrer Hypotheken neue Wege. Sie hat als erste Bank dafür eine Schweizer Anleihe aufgelegt. Die Bank will damit ihre Expansionspläne vorantreiben. Die erste Anleihen-Tranche mit einem Volumen von 250 Millionen Franken und einer Laufzeit von 10 Jahren stiess laut Valiant auf reges Interesse bei den institutionellen Anlegern. So habe die Nachfrage deutlich das Angebot übertroffen, schreibt Valiant in einer Mitteilung. Weitere Tranchen im jährlichen Umfang von bis zu 500 Millionen Franken sollen folgen.

Valiant greift dabei zum neuen Finanzierungsinstrument, um einerseits die Refinanzierung zu diversifizieren. Neben den Kundeneinlagen und den Schweizer Pfandbriefen sollen diese sogenannten Cover Bonds zu einer dritten Refinanzierungsquelle werden. Andererseits könne Valiant mit dieser Anleihe auch die Refinanzierungskosten senken, sagt Valiant-Sprecher Marc Andrey. Die Regionalbank erhalte damit am Kapitalmarkt so günstig Geld wie sonst nur die Kantonalbanken, die von der Staatsgarantie profitieren.

Das zusätzliche Kapital braucht die Regionalbank laut Andrey vor allem für ihre Expansionspläne. So eröffnet die Bank in den nächsten Monaten neue Filialen in der Westschweiz. Auch in die Ostschweiz will die Regionalbank expandieren. (sda)

Mattel weist Avancen zurück

New York Der Spielzeughersteller Mattel hat Insidern zufolge die Avancen des Konkurrenten Hasbro zurückgewiesen. Mit dem Kaufangebot werde Mattel zu niedrig bewertet, sagten mehrere mit der Angelegenheit vertraute Personen der Nachrichtenagentur Reuters. Zudem werde darin nicht genügend auf kartellrechtliche Risiken eingegangen.

Der vorgeschlagene Kaufpreis war zunächst ebenso ungeklärt wie die Frage, ob die Verhandlungen fortgesetzt werden. Die beiden Konkurrenten gaben keine Stellungnahme ab. Hasbro ist an der Börse aktuell knapp 12 Milliarden Dollar wert, Mattel rund 6 Milliarden. (sda)

Zweite Klage gegen Tezos

Zug Das Krypto-Unternehmen Tezos mit Stiftungssitz in Zug ist erneut verklagt worden. Laut Reuters richtet sich die neue Sammelklage in Florida direkt gegen das Gründerpaar Kathleen und Arthur Breitman. Es geht dabei unter anderem um den Vorwurf der Irreführung. Eine erste Sammelklage wurde vor wenigen Wochen in Kalifornien eingereicht. Gemäss Reuters überlegen sich zudem weitere US-Anwaltskanzleien Klagen gegen die Stiftung, die vom Blockchain-Unternehmer Johann Gevers präsidiert wird. Die Breitmans und Gevers liegen im Streit. Die Tezos-Gründer werfen Gevers vor, er habe sich einen Bonus auszahlen wollen. Er bezeichnet die Vorwürfe als «falsch, substanzlos und verleumderisch». (mim)

Unglaubliche Treue

Banken Schweizer verlassen eher den Ehepartner, als dass sie ihre Bank wechseln würden. Das hat auch mit fehlender Fantasie zu tun.



Bankenprofessor Andreas Dietrich vom IFZ stellt die neue Retailbanken-Studie vor.

Bild: Nadia Schärli (Zug, 16. November 2017)

Daniel Zulauf

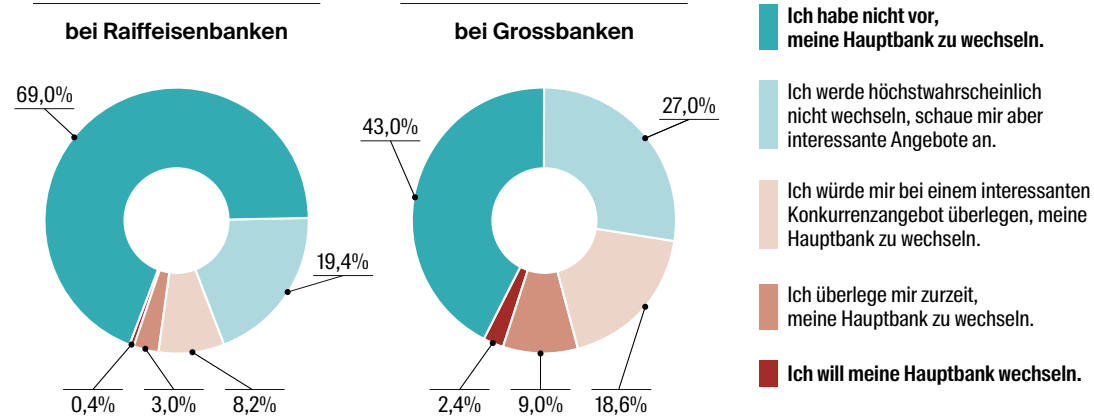
Scheiden tut weh. Niemand in Europa weiss das besser als Schweizerinnen und Schweizer. So leicht die Eidgenossen bereit sind, ihr Versprechen auf lebenslange Treue zu brechen (Scheidungsrate 52 Prozent), so loyal sind sie gegenüber ihrer Bank. Das Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ) der Hochschule Luzern hat im Rahmen ihrer jährlichen Studie zum Zustand des Schweizer Bankenmarktes die Kundenzufriedenheit erforscht und dazu einen repräsentativen Ausschnitt aus der Bevölkerung befragt. Das Ergebnis: Von den 2482 Befragten planen gerade mal 28 Personen, nur etwas mehr als ein Prozent, ihre Hauptbankbeziehung zu wechseln. Fünf Prozent spielen immerhin mit dem Gedanken, diesen Schritt zu vollziehen.

Aber 57 Prozent sagen ohne Umschweife: «Ich habe nicht vor, meine Hauptbank zu wechseln.»

Nur «resignative» Loyalitätsbekundung?

Woher kommt diese unglaubliche Loyalität der sonst doch gar nicht so treuen Schweizerinnen und Schweizer? Studienleiter Andreas Dietrich meint, es sei die generell hohe Kundenzufriedenheit. Auf einer Skala von 1 (ganz unzufrieden) bis 10 (ganz zufrieden) gaben die Befragten ihrer Bank im Durchschnitt die Note 7,8. «In der Schweiz sind die Bankkunden offensichtlich sehr zufrieden», resümierte der Bankenprofessor gestern in Zug in Anwesenheit von etwa 150 zufriedenen Bankern. Zwar gibt es gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Bankengruppen. Die Raiffeisenbanken schwingen sowohl in punkto Zufriedenheit (Note 8,2) also auch in Bezug auf die Kundentreue (siehe Grafik) obenaus. Doch auch auf den hintersten Plätzen dürfen sich die beiden Grossbanken über sehr zufriedene (Note 7,2 Prozent) und treue Kunden freuen. Angesichts

Wechselbereitschaft der Schweizer Bankkunden



Quelle: IFZ 2017 / Grafik: mop

der negativen Publicity, mit der die Banken seit Jahren leben müssen, liessen einige Branchenvertreter im Publikum Zweifel an den gezeigten Umfragewerten erkennen. Es gäbe auch so etwas wie eine «resignative» Loyalitätsbekundung im Sinne, dass es anderswo ohnehin nicht besser

sei, bemerkte ein Zuhörer. Dietrich wollte diesen Einwand unter Verweis auf die hohe Zufriedenheitsrate aber nicht gelten lassen.

Die Zweifler unter den Bankern bilden allerdings eine verschwindend kleine Minderheit. Denn von den 203 Geschäftsleitungsmitgliedern, die sich über

die Zufriedenheit mit der eigenen Leistung geäussert haben, zeigt sich eine grosse Mehrheit beispielsweise in Bezug auf das Leistungsangebot noch zufriedener als die Kunden. Dieses Selbstverständnis von «Alles ist gut» hält Dietrich allerdings für gefährlich. Es könnte sein, dass ein Technologieriese irgendwann mit ehrgeizigen Plänen direkt im Teich der Banken zu fischen beginne und dabei mit Angeboten locke, die den Kunden plötzlich die Augen öffneten. Ein solches Szenario ist in der Tat nicht abwegig. IT-Konzerne sind bereits aktiv dabei, einen Fuss in den Zahlungsverkehr zu setzen (siehe Box). So gesehen könnte man die unglaubliche Treue der Schweizer Bankkunden auch als Ausdruck mangelnder Fantasie begreifen.

Dass sich im Schweizer Bankenmarkt nach Jahren der Krise immer noch etwas gewinnen lässt, belegt die Analyse über den Zustand von 94 Instituten. Laut dieser hat sich die Rentabilität der Banken im Vorjahresvergleich nur minim verschlechtert, obschon die Zinsmargen im wichtigen Hypothekengeschäft weiter gefallen sind. Die Banken sind solide kapitalisiert, und ihre Strukturen ermöglichen ein anhaltendes Wachstum, wenn auch bei verlangsamttem Tempo.

Das Glas ist halb voll

Mobile Payment Etwas mehr als 0,2 Prozent der Zahlungen in der Schweiz werden heute über eine Smartphone-App getätigt, schätzt das IFZ. Trotzdem sieht das Institut das Glas für Mobile Payment im Allgemeinen und Twint im Speziellen als halb voll an. Dass die Marktentwicklung von Mobile Payment in der Schweiz teilweise belächelt worden sei, hänge primär mit überhöhten Erwartungen zusammen, heisst es in der Studie. Dass Kunden nur zögerlich auf die neuen Dienste umsteigen, ist ihnen zufolge normal: Die Adoptionsgeschwindigkeit von Innovationen im Bereich des Bezahlers verlaufe vor allem in der Anfangsphase immer sehr langsam.

Sollte sich Mobile Payment ähnlich entwickeln wie die Kon-

taktlos-Funktion, könnten bis im Jahr 2020 monatlich etwa 2,5 bis 3 Millionen Transaktionen über das Smartphone getätigt werden. Das entspräche einem Marktanteil von 1,5 bis 2 Prozent.

Bekannte Bezahlapps in der Schweiz sind etwa Twint, Apple Pay und Samsung Pay. Twint entstand aus der Fusion der UBS-, ZKB- und Six-App Paymit und der Postfinance-App Twint. Gemeinsam wollten die Banken damit Apple Pay entgegentreten. Die neue Twint-App ist seit Mai 2017 verfügbar. In einer Mitteilung von Ende Oktober feierte Twint die 500 000. Kundin. 1200 Nutzer würden sich täglich neu registrieren. Allerdings wurde Twint bereits in einigen Medien als Rohrkrepierer bezeichnet. (sda)

Siemens baut fast 7000 Jobs ab

München Massiver Stellenabbau und Werksschliessungen: Siemens reagiert mit drastischen Schritten auf die Probleme in seiner Kraftwerks- und Antriebsparten. Der Industriekonzern will in den nächsten Jahren weltweit fast 7000 Arbeitsplätze in den zwei Sparten streichen. Stark betroffen ist Deutschland. Die Schweiz – unter anderem mit der Niederlassung in Zug – wird kaum betroffen sein, wie das Unternehmen auf Anfrage sagte. In den betroffenen Divisionen hat Siemens in der Schweiz keine Produktionsstätten.

Die Turbinen-Werke in Görlitz und Leipzig sollen gemäss den Plänen geschlossen werden, das Werk in Erfurt wird womöglich verkauft. Mit Abstand am stärksten betroffen ist die Kraftwerks-Sparte, die unter der Energiewende leidet. «Wir werden diese Massnahmen sorgfältig, umsichtig und langfristig anlegen», versprach Personalchefin Janina Kugel. Ob Siemens ohne Entlassungen auskommen werde, liess sie offen. Möglichst viele der Betroffenen sollten auf die 3200 freien Stellen im Konzern vermittelt werden. Die deutsche Gewerkschaft IG Metall kündigte umgehend Widerstand an. (sda)

Digitec Galaxus angegriffen

Bern Bei der Migros-Tochter Digitec Galaxus sind Kundendaten gestohlen worden. Betroffen sind Kunden, welche zwischen 2001 und 2014 bei dem Unternehmen registriert waren. Der Online-Händler bestätigte Informationen des Onlineportals Watson.

«Wir haben Grund zur Annahme, dass Betrüger in den Besitz von Kontaktdaten einiger unserer Kunden gekommen sind», schreibt Sprecher Alex Hämmerli. Kreditkarteninformationen seien nicht betroffen, da diese nie gespeichert würden, schreibt der Sprecher. «Wir gehen zudem davon aus, dass keine Login-Passwörter nach aussen gedrungen sind. Bei den potenziell betroffenen Daten handelt es sich um Name, Geschlecht, Telefonnummer, Postanschrift und E-Mail-Adresse», schreibt Hämmerli. (sda)

Salt baut Stellen ab

Renens Der Mobilfunkanbieter Salt hat im Sommerquartal weiter auf die Kosten gedrückt und Stellen abgebaut. Der Umsatz sank in den ersten neun Monaten um 8 Prozent auf 771 Millionen Franken. Für einen Teil des Rückgangs ist die Senkung der Durchleitungsgebühren im Handynet verantwortlich, die im Fachjargon Mobilfunk-Terminierungsgebühren genannt werden. Zudem ging der durchschnittliche Monatsumsatz pro Abo-Kunde spürbar zurück, was nur teilweise durch den Zugewinn von Abo-Kunden wettgemacht werden konnte.

Die Gewinnsteigerung um 5,1 Prozent auf 340,6 Millionen Franken (Ebitda) gelang nur durch die Senkung der Kosten. Alleine im dritten Quartal wurden 20 Stellen gestrichen. Ende September hatte Salt noch 688 Vollzeitstellen. (sda)